

Halle und Umgebung

Alle, 18. Juni.

Sommernacht

Sommer und Dampf wuchert laßend Luft, niedrig auf Straßen zu kühlen. Die Menschen liegen in den Fenstern, hemdenlos, und starren, harren in die warme, bald heiße Luft. Von irgendwo duftet Hollunder.

Abgefaßt hängt aus einem Dachgeschoß der Ton einer Sommermaschine. Zwei alte Frauen hocken müde, lächeln auf den Boden der Treppe und lächeln langsam, machend, Gleichgültig, ohne Schücheln. Kleine Kinder — mit Hemd und Schürze schlafen, barfuß, spielen mit einer schmutzig-weißen, mageren, kleinen Kugel; die schließende Bewegung des Zierers ist fast in der Nacht erloschen.

Wetterleuchten.
Zunächst in der Ferne.

Überirdische Signale erscheinen am Himmel, erhellen für Sekunden taghell die Straße und wiederholen sich hier, dort, da, hierherdort, dann noch leiser, der Dreck leuchtender Schmelze. Verschleiende Wetter ziehen näher an die Stadt.

Ein Aufzug, kaum merklich, aber doch schwach bemerkbar, steigt leise durch das Plattendach der Räume.

Ein Tropfen — noch einer, mehrere, Tausende — Milliarden — prasseln zur Erde nieder in biden Straßen, bringen schließende Luft; spritzen vom Stein der Straße wieder hoch.

Und Menschen springen in sommerlichen, düstigen, farbigen Kleidern. Manchen schlägt das nasse Zeug an den Leib. Viele heben im Gesicht. Menschen hüngen zum zeitlichen Nachsprung, in Gesichtsbahnen.

Und das Wetter tobt, wütet. Milde, Ginstige, Regenwolken ergießen sich. Taubenerge Kugelgeschossen prasseln auf laufende Menschen.

Das Wetter wütet Stunden.

Fenster öffnen sich.

Und in schließende Räume dringt frische Luft. Die Straßen stehen nach Regen und nehmen die kühle Labung auf.

Und der Regen hallt noch dumpfes Rollen, ein Wisz — da noch immer —

Und die Natur beruhigt sich.
Menschen gehen erfrischt zur Ruhe. —ek—

Bürgermeister Sengel soll wiedergewählt werden

Der Ausschuss zur Vorbereitung für die Stadtratswahl hat in seiner gestrigen Sitzung mit den sechs Stimmen der Bürgerlichen beschlossen, dem Plenum der Stadtratswahlversammlung die Wiederwahl des Bürgermeisters Sengel, dessen Amtsperiode mit dem 30. September abläuft, vorzuschlagen.

S'ändige Ratsliste: Zusammenföge

Gestern mittag wurde ein 60jähriger Mann auf dem Niederwall beim Liebesfriesen des Bahndamms von einer Straßenschilder angefahren und zu Boden geworfen. Der Verunglückte, welcher sich bei den Verletzungen am linken Auge und rechten Hinterarm schwer verletzt hat, wurde ins Krankenhaus gebracht.

Am Abend wurde an der Ecke Wilhelmsstraße/Alte Kaufstraße ein Arbeiter von einem Personentransportwagen angefahren, wobei der Arbeiter eine erhebliche Verletzung am linken Bein davontrug. Er wurde nach dem Krankenhaus gebracht.

Am Nachmittag wurde in der Straße eine 15jährige weibliche Person von einem Straßenbahnwagen angefahren und zu Boden geworfen. Die Verunglückte erlitt Verletzungen am Kopf, die ihre Überlieferung nach dem Krankenhaus notwendig machte. Der Unfall ist auf die Straßenschilder der Verunglückten zurückzuführen.

Es löse das Raubgeld!

Gestern 11½ Uhr abends entfiel in der Wertheberger Straße zwischen 3 Männern eine Schläger, in deren Verleumdung einer derselben im Gesicht leicht verletzt wurde. Durch das hingerichtete Überfallkommando wurden die Streitenden zwecks Personalfeststellung der Polizeigabe geführt.

Gestern gegen 7½ Uhr vormittag wurde in der Elster bei Ammerberg die Reide des am 18. Juni 1927 infolge Rentens eines Bootes erkrankten 15jährigen Mannes gelandet.

Malkatzenoffen

Auf dem heutigen Börsenmarkt bildeten Malkatzenoffen einen Hauptbestandteil. Auf dem unteren Teil des Marktes, wo man noch vor acht Tagen heilige Kartoffeln in guter Auswahl haben konnte, liegen heute große Haufen davon. Das Pfund wurde mit 20 Pf., teilweise auch zwei Pfund mit 30 Pf. bezahlt. Somit geht es mit allen einheimischen Kartoffelarten so hoffentlich mit der ausländischen so zu konstatieren vermag, daß die Erzeuger beim Verkauf ihre Mühe und Arbeit belohnt haben.

Der Getreidemarkt hat bei den bekannten Preisen wieder eine der Nachfrage entsprechende Abnahme, ebenso hat sich die Nachfrage für Weizen und Gerste, ein aus Angebot. Ersterer kosteten 60—60, letztere 60—60 Pf. pro Hund.

Wollereibüter sind 1,00—1,10 Mk., Eier sind 11—12 Pf.

Im allgemeinen zeigte der Markt das übliche Sommerdepression.

Der Chinese Teil spricht auf dem Wollmarkt. Der Chinese ist, erler Lehrer an der deutschen Mittelschule in Rauten, der mit einem ehrenvollen Auftrag der Kantontregierung in Deutschland war, wird auf dem Wollmarkt in der Brandenburger Eustungen am Sonntag 19. Juni, nachm. 4 Uhr, bei gutem Wetter im freien, predigen. Außerdem wird der neue Wollmarkt der Berliner Wollwarenfabrik, früher deutscher Hoflieferant in Shanghai, den Hauptvertrag über China haben. Den einzelnen Vortrag hat Prof. Dr. Schomerus übernommen, das Schlußwort der Rede hat Prof. Dr. Gollmann übernommen, Herr G. Gabriel (Garcantus).

Ein Straßenmusikfest in der Weststraße findet am Sonntag, abends 8½ Uhr bei freiem Eintritt statt. Den musikalischen Teil übernimmt Fräulein Charlotte Krupke. Zum Vortrag kommen Werke von Bach, Mozart und Meyer (op. 127). (H. Hofmann, am 18. Juni, abends 8 Uhr).

Wochenplan des Stadttheaters. Sonntag, abends 7½ Uhr zum ersten Male „Carillac“, Oper von Paul Hindemith; Montag „Kobane Duetts“ mit Carlotta Stempel in der Titelrolle; Dienstag „Carillac“; Freitag in neuer Einleitung „Bericht Hauptmanns“ (Vierfeld); Sonnabend „Richter“; Sonntag, den 24. Juni „Gefährliche Waise“.

Die Halle-Theater wird am Sonntag das Stück „Arenberg“ von Brecher und Stein nochmals wiederholt. Beginn abends 8½ Uhr.

Wittelsch. Morgen Sonntag 7 Uhr Frühkonzert des Hall. Symphonie-Orchesters. Nachmittag 4 Uhr Konzert des Hall. Symphonie-Orchesters. Abends 8 Uhr Konzert des Theater-Orchesters.

So. Nachmittag 4 Uhr Konzert des Theater-Orchesters. Abends 8 Uhr Konzert des Hall. Symphonie-Orchesters.

Ein städtisches Verwaltungsgebäude

Zwischen Rathaus und Jesuitst. — Kostenanschlag 2,2 Millionen Mark — Ein Bau von 6 Stockwerken

Die Stadtverwaltung bestit außer dem alten Rathaus und dem Bodegebäude kein geeigneter zusammenhängender Verwaltungsräume, hat vielmehr ihre Dienststellen in einer Reihe von teilweise nicht einmal baulich zusammenhängenden Gebäuden nach Lage und Umfang vollkommen ungenügend untergebracht. Für einzelne Dienststellen mußten sogar Schrägräume herangezogen werden, die wiederum bringen von der Stadterhaltung für ihre eigenen Zwecke gebraucht werden.

Echon vor mehr als 20 Jahren sind bei ersten Pläne zur Errichtung eines städtischen Verwaltungsgebäudes

aufgestellt worden, und es sind zur Ermöglichung der Durchführung der Pläne die Grundstücke Rathausstraße 16 und 17 sowie kleiner Sandberg 1 angekauft worden. 1914 wurde das neue Sparfahngelände begonnen und das alte Dienstgebäude der Sparkasse, Rathausstraße 1, für die allgemeinen städtischen Verwaltungszwecke freigegeben. Im Jahre 1915 wurden die Pläne für das neue Verwaltungsgebäude neu bearbeitet, und es stellte sich schon damals heraus, daß die Grundfläche zwischen dem kleinen Sandberg und der Rathausstraße für die Bedürfnisse der städtischen Verwaltung nicht ausreichte. Aus diesem Grunde wurden mehrere Grundstücke gekauft, weil die Rathausstraße 14 und kleine Zeilstraße 1, so daß sich der Gesamtplan für die Erweiterung des städtischen Verwaltungsgebäudes auf das ganze Gebiet zwischen Marktplatz und Jesuitst. hin, neuer Sparkasse erstreckte. Diese Pläne sind infolge des Krieges und der Nachkriegszeit bis jetzt nicht zur Durchführung gekommen. Räumliche Kränke aber die unzulässigen Verhältnisse zum Bau.

Das Rathausmitemittlerumschaltung am 1. August 1927, die im Rahmen der Sparkasse aufgeführt werden, weil die Sparkasse den Anspruch darauf erhebt. Die städtische Verwaltung ist in der Zeilstraße untergebracht und muß möglichst sofort ihre Räume der Sparkasse zur Verfügung stellen, ebenso sind in demselben Gebäude untergebracht Arbeiter. Die neuerreichte Kommunalverwaltung ist in ganz ungenügender Weise in den Räumen der Sparkasse untergebracht, wodurch nicht nur ein baulich unzulässiger Zustand sich ergeben hat, sondern auch die Sparkasse selbst in einer Weise beeinträchtigt wird, daß möglichst bald Abhilfe geschaffen werden muß. Das städtische Hochbauamt ist durch die Ausdehnung der Sparkasse im Laufe der Jahre so sehr aufgeschwemmt worden, daß die Räume nicht mehr ausreichen, während die Sparkasse selbst an großem Platzmangel leidet. Das Tiefbauamt reicht mit dem ihm im Wegegebäude unter Einziehung von unzulässigen Zuträumen zur Verfügung stehenden Platz in seiner Weise aus.

1867 — 1927

60 Jahre sind vergangen, seitdem Rudolf v. Bennigsen die Nationalliberale Partei gegründet hat. Dies war Veranlassung für ihre Nachfolgerin im Parlamentarismus unserer Tage, die Deutsche Volkspartei, den Tag festlich zu begehen.

Im Rahmen eines Sommerfestes war der Erinnerungstag gedacht. Der Name der „Nationalliberalen“ prunkte im Schmuck der Blumen der Freundschaft der Ninderglieder gegen am Nachmittag in E-Seren in den Garten ein. Die Bergelasse füllte den musikalischen Teil aus, und als sich der Abend leise herabsenkte und Lampen aufstrahlten, mochte eine große, lebhaftes Menge durch den Garten. Welt und hell, reißende Wälder, leuchtend bunte Kleider im elektrischen Glanz. Als es vollständig dunkel, stiegen die ersten Raketen den Himmel empor, um sich im Erblösen zu verlieren. Und nun hradie, diege und sprachlose, es feurige Sonnen, Embleme erschienen im sprühenden Funtenrausch.

Gedonn gedachte Hauptmann Reichy amüßig des Reiches und seines Reichthums, die Welt gab an die Freiheit. Die Erinnerung der Nationalliberalen Partei, die kurzen, prägnanten Entwürfe. Ungeheer folgenschwer führte er aus:

Weltanschauungsmäßig bestand der liberale Gedanke in der Menschlichkeit und im Humanismus; aus gütiger Gebundenheit heraus soll der Mensch geführt werden zur Freiheit der Persönlichkeit. Von heute ist es „Kommunismus“ geworden, die weltliche Lebensweise für das Handeln gemein. Vielleicht ihren ersten Niederschlag fand der nationalliberale Gedanke nach den Tagen von Jena und Auerstedt. Der Staat, den Hardenberg und Stein voranden, gleicht bis auf's Jota dem heutigen. Der Reichthum der Partei v. Bennigsen gab den Vorstoß zur Gründung der Partei mit dem Grundsatz: „Ein freies Deutschland mit freiem deutschen Parlamentarismus“. Zunächst förderte die neue Partei Zentralgewalt und Bismarcks Pläne. Kulturkampf, Sozialistengesetz trennten beide Teile. Zur Zeit Wilhelmscher Reichspolitik haben wir die Anfänge einer parlamentarischen Regierung. Die Partei hat sich wieder und wieder auf und wieder die zweite Lage später kam die Revolution. Drei Momente betoni seitdem die Nachschfolgerin der Nationalliberalen: Wahrung der Persönlichkeit, Selbstständigkeit gegenüber „selbstherrlicher Demokratie“ und Freiheit des Geistes über Verfassung. In diese Sinne wird die Partei von Lenin — an der Spitze der Führer — gehen, auch wenn er Dreyer bringt.

Nach der Ansprache Optm. Mathis, die mit großem Beifall aufgenommen wurde, folgte ein melodramatisches Zwiegespräch des Herrn H. — Fritz G. u. z. — und der Gegenpart — Ein Redner 1927 — das in himmelstürmischen Worten eingepreßt, eine Erwählung von Bennigsen bis Stresemann gab. Die Jugend hat schon lange gepöppelt, nun war sie erfüllt und konnte im Range dem Erinnerungstag einen hellen Abschluß geben.

Wie man ein gemeinnütziges Deukaufhaus leitet

In Wertheburg bestand das Industrie-Kaufhaus G. m. b. H., das sich aber nicht lange hielt, sondern bald in Konkurs ging. Diese Gelegenheit benutzte der Wertheburger Ammalor-Gesellschaft und führte es auf seine Rechnung weiter. Das Geschäft wurde handelt nur mit Zeitweilen; das neue sollte auf eine breitere Basis gestellt werden und seinen Mitgliedern die Möglichkeit bieten, auch Lebensmittel und andere Gegenstände billig zu kaufen.

Die Leitung wurde dem Herrn R. übertragen, der Kaufmannhaft geführt werden sollte. Es hielt schon sponer, die Kaufmannschaft gab dem Geschäft einen größeren Auftrieb, und der Herr R. hat es bereits einmal für sich persönlich, und mehrere hundert tausend Mark angekauft haben. Wenigstens erhob er im Laufe der Zeit einen Anspruch auf 5700 Mark. Aber dergestalt hat ihn der Vorstand des Vereines um Rechnungslegung. Er lehnte jeden Nachweis ab.

Dann ergab festlegen die Schwierigkeiten ein; und eine Gläubigerliste ging schließlich mit Gründung her. Am 1. Juni — schon ein halbes Jahr nach der Gründung — brach der Konkurs aus. Doch hatten die Angehörigen des R. bereits ihre Gelder zurückgehalten oder waren für die geliehenen Summen eingekauft. R. verfügte damit zu seinen Gunsten über Waren, über die er dem Wertheburger Nachweislos für sich war, und verlegte überher, bis er bereits einmal für sich persönlich hatte.

Dah ein Geschäft mit einem Aufwandsverhältnis — aus der Konkursmasse des früheren Vereines — im Werte von 11 000 Mk. so schnell abgeräumt ist, hat sich nur dadurch erklären, daß

Die Steuerklasse und die Steuerverwaltung sind in dem alten Sparkassengebäude nur bescheiden untergebracht, und die Zusage, daß die Steuerklasse und die Sparkasse in der gleichen Gebäude sind, die letztere zudem in dem früheren „Malkatzen“ auch nur ungenügend eingerichtet ist, fordert bringen eine Minderung, derart, daß beide Klassen mit den ihnen arbeitenden Dienststellen in einem Gebäude vereinigt werden.

Alle diese Bedürfnisse liegen den Verhältnissen weit, mit dem seit über 20 Jahren geplanten Neubau eines städtischen Verwaltungsgebäudes nunmehr einen Anfang zu machen. Es ist beabsichtigt, zunächst

den Teil zwischen dem Rathaus und dem Jesuitst. auszuführen und darin diejenigen Dienststellen unterzubringen, deren Geschäftsbetrieb infolge der dauernden gegenseitigen Zusammenarbeit unter dem heutigen Zustand am meisten leidet, das sind: Grundbesitzverwaltung, Bergbau, Hochbauamt, Tiefbauamt, fernere diejenigen Dienststellen, die im Interesse der besten Abwicklung des Substitutionsvertrages werden sollen, nämlich Hauptabteilung und Steuerklasse mit Hauptabteilung, Finanzbüro und Steuerverwaltung. Schließlich soll im Erdgeschoß die Kommunalverwaltung eigene Räume erhalten, wodurch der Sparkasse ihre Dienst- und Schalterräume wieder frei zur Verfügung gestellt werden können.

Diesen Bedürfnissen entsprechen die vorliegenden Pläne. Wegen der großen Zahl der erforderlichen Räume mußte auch zur Verfügung stehende Grundfläche so weit als möglich ausgenutzt werden, und zwar sowohl in der Grundfläche als auch der Höhe nach. Es ergab sich die Notwendigkeit, die Räume zum größten Teil dreistöckig mit Ansträumen zu belegen und es blieb außer einem Nichts nach dem Jesuitst. noch ein geräumiger, etwa 20 bis 25 Meter großer Saalplatz in der Mitte frei, der aber im Erdgeschoß mit Glas überdeckt und für die Zwecke der Kommunalverwaltung ausgebaut ist.

Zur Unterbringung der erwähnten Dienststellen waren sechs Stockwerke nötig.

Trotzdem ist das Gebäude nur gerade so hoch, daß es vom Marktplatz aus nicht über die Dächer des Rathauses hinausragt. An dem Marktplatz nach dem in der Zeilstraße liegenden Grundstück des alten Rathauses ist eine mächtige, turmartige Höhenentwicklung vorgesehen, die für den aus der Zeilstraße kommende eine besondere Dominante gibt. Die Kosten werden nach der Kostenanschlag nach umbautem Raum 2,2 Millionen Reichsmark betragen.

Wetterbericht

Nach der Annahme des Staatsanwalts R. weitgehend zu seinen Gunsten den Raum aus dem Warenlager entnahm. Sei er doch schuldig, als der Gerichtsbevollmächtigte die Räume selbst, nach dem der letztere verurteilten Warenbesitzer, für sich unter einer anderen Angehörigen Waren nach Hause fahren lassen — und zwar in mehreren Handwagen — den Wert aber mindestens nur zu einem Drittel angeben.

Das Amt hat es annehmend für seinen eigenen Vorteil selbst gefordert. Er veranlaßt sich mit dem Leben, jedoch aber vielfach den Schaden seine Kraftangehörigen aus und soll, wie ein Zeugnis fand, das Geld in seine Tasche gesteckt haben. Seine Angehörige gab also vielfach nicht die wirkliche Einnahme an. Im unangenehmen Nachforschungen aus dem Wege zu gehen, beauftragte er einen großen Teil der noch vorhandenen Warenstücke.

Der Staatsanwalt hielt die Unterbringung der Urkunden vernünftig und in zwei Fällen der Urkunde. Er schuldig und beantragte gegen ihn eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten.

Das Gericht jedoch sah, trotzdem starke Verdachtsmomente gegen R. vorlagen, den Beweis nicht für voll erbracht an, daß er die bestimmte Anzahl gehabt habe, durch seine Darlegungswelt der Warenbesitzer schuldig zu stellen, und gelangte zu einem Freispruch.

Der letzte Gottesdienst in der St. Georgenkirche, ehe sie für längere Zeit durch die Innenerneuerungsarbeiten dem Gebrauch entzogen wird, findet am Sonntag, 18. Juni, um 10 Uhr Zeit wird im Gottesdienst 30 a. g. s. in der Kirche des besten euker hiesige Gemeinde in die von St. Georgen gehen ist, die barium Anhalt hat, das Gedächtnis ihres einigen großen Zeugen in besonders feierlicher Weise zu ehren. Der bei der Feier mitwirkende Singschüler wird u. a. den 8. Psalm, in dem sich großes Grundgefühl burchschneidet wiederbelebt, in einer Vertonung für Quartett, Frauen- und Männerstimmen zu Gehör bringen.

Wetterbericht

Wetterbericht der „Allgemeinen Zeitung“ (Mörsch verlesen.) Eigenes Beobachtungsnetz unserer Wetterstationen. Aufschluß für Sonntag: Bei mäßigen bis frischen westlichen Winden gemäßigtes und mäßig warm, zeitweise etwas Regen.

Dezisionsnachrichten

Sonderversteigerung. Sonntag, 21. Juni 1927, abends 8 Uhr im „Hoffinger“ 2 Sommer-Sonnet mit Reigen unter Mitwirkung der Gesangsabteilung. Mitgliederleistungen vorzulegen. Aufstellungen in den Ausgabestellen bei G. Kiesenann, Kopf, Hofmann.

Wollschmiede. Die Aufführung der Oper „Carillac“ von Hindemith beginnt morgen Sonntag 7½ Uhr (Theatergemeinde A). Die Aufführungen am 21. Juni für B und am 28. Juni für C beginnen um 8 Uhr. „Witterbermmung“ am 28. Juni beginnt 7 Uhr. Die Mitglieder, die an der Gombesfeier der Wollschmiede zur Deutschen Theaterausstellung teilnehmen, werden gebeten, am Mittwoch mit ihren Karten in der Geschäftsstelle vorzulegen. „Hoffinger“ am 27. Juni für G, am 30. Juni für H und am 2. Juli für J (Beginn 8 Uhr). „Hoffinger“, „Abdu Wami“ am 22. Juni. „Der Witzel“ am 24. Juni. Karten in der Geschäftsstelle, Witterbermmung 14; 28; 34; 40.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Gestern abend entritt uns der unerwartete Tod nach kurzer Krankheit des immerwährenden Mann und treusorgenden Vaters, Schwager und Onkel, den Kaufmann

Otto Heerhart

im 67. Lebensjahre.

In tiefstem Schmerz Frau Helene Heerhart geb. Pass. Hans Heerhart, Leutnant (Ing.) bei der Reichsmarine. Werner Heerhart, stud. med.

Kranke Spenden und Beileidsbesuche dankend verbeten. Die Beinherrungsbegräbnis findet am Dienstag nachmittags 2 Uhr in der kleinen Kapelle des Gärtnereifriedhofes statt.

1927.

Unterhaltungs-Beilage

Freiwild

ROMAN VON
FRIEDRICH KIPP

(NACHDRUCK VERBOTEN)

17

Fridolin hummelte den Hammweg entlang, rauchte seine kurze Holzpfeife und ließ den Blick zu dem benachbarten Höhenzuge, den ein Nahlschlag dem Auge freigab, schweifen. Eine Weile stand er still, dann schlenkerte er weiter und stieg zur Bergtampfschlucht hinunter. Vielleicht stand der Sprung Rehe schon oben am Bergtamp auf Vergwilhelms Roggen. Drei Aiden und zwei Wöde mit didem Bastgehörn, der eine ein guter Sechser. Oder sie standen ein wenig weiter westwärts an der Bergwiese, wo auch Roggenbreiten sich ausdehnten. Vorsichtig stieg der Jäger, als er die feuchte Schlucht durchquert hatte, durch die niedrige Fichten-schönung, die die gegenüberliegende Berglehne flankierte, zum Bergtamp hinan. Wesende Rehe waren aber nicht zu sehen. Es war wohl noch zu früh, denn die Sonne stand noch am Himmel. Als er dann weiterpürschte und in die Nähe der Birkensteine kam, erstieg er einen großen Firsling, der zwischen den mageren Kiefern lag. Von hier aus konnte er durch das Nadelholz den größten Teil der Bergwiese und das daranstoßende Roggenfeld übersehen. Kaum stand er oben, da überkam ihn ein Freudegefühl. Er sah es sich grau bewegen auf der Getreidebreite. Er zählte. Eins — zwei — drei — vier — fünf. Ja, das waren sie, seine Bekannten, und der gute Zukunftsbrot war auch dabei.

„Es ist wunderbar, wie schön das Bild aushält,“ dachte der Schauende, „der Wind ist doch so ungünstig, wie er nur sein kann.“

Er setzte das Glas an die Augen und hatte nun das schöne Bild, das die Bergwelt ihm darbot, fast in greifbarer Nähe vor sich. Die Rehe äßen unbekümmert und zogen vertraut und gemächlich hin und her. Als ob es gar keinen Wind und keine Witterung gäbe.

„Nun, sie wissen eben, daß Schonzeit ist,“ lächelte Fridolin vor sich hin. „Im Juni werden sie nicht so vertraut sein.“

Lange weidete sich der Jäger an dem schönen Anblick, bis er endlich bemerkte, daß die Sonne hinter den Bergen verschwunden war. Ganz leise und still stieg er von seinem Beobachtungsposten hinunter und pürschte sich auf Umwegen zu den Birkensteinen.

Er kam zu dem Felsen, der zumitten des Bergrückens in westlicher Richtung liegt. Dort setzte er sich auf den äußersten Klippenrand und schmauchte ein Weilschen seine Pfeife. Noch begann die Dämmerung nicht, aber der Jäger dachte, daß er mit Lampes Klagefang schon beginnen könne. Er begann leise und ersterbend zu quäken. Dann legte er den Drilling schußbereit über die Knie und wartete. Vor seinen Aiden dehnte sich die Ebene mit ihren Aedern und Feldern, dazwischen die Bauernhäuser, von Eichenkränzen umgeben, lagen aus. Weiter im Norden zog sich der Faltenwald wie ein braunes Band dahin. Ueber seine Gipfel zog ein Buffard ruhig seine Kreise.

Da sah Fridolin es plötzlich vom Klippenstein zur Rechten durch das braune Heidekraut huschen. Er wollte den Drilling heben, da war es wieder verschwunden. Nur einen kurzen Augenblick hatte der Jäger das dunkel-farbige Etwas in Anblick gehabt, aber er hatte doch einen Steinmarber darin erkennen können. War der kleine Räuber also doch auf Rummelmanns Klage aus den Klippen hervorgekommen.

Fridolin sah mit schußbereitem Drilling da. Er erwartete jeden Augenblick das Wiedererscheinen des Weißgefächten. Er begann tief zu atmen, und er fühlte, daß ihm das Herz klopfte. Er ärgerte sich über diese Unruhe, die ihn befallen hatte. „Abernheit“, dachte er und zwang sich zur Ruhe. Plötzlich tauchte das kleine Köpfchen des Marbers, mit dem feinen Windfang und den kleinen Gehörnen, zwischen einem Grasbüschel wieder auf. Spitz von vorn wollte Fridolin aber nicht schießen. Er hoffte, daß der kleine Räuber ganz zum Vorschein kommen würde. Doch er tat dem Jäger diesen Gefallen nicht. Mit einemmal war der Raubtierkopf wieder verschwunden. Es verging eine längere Zeit. Der Marber war aber nirgends zu sehen.

Da setzte Fridolin wieder die Faust an den Mund. A woi, a woi, a woi, so zitterte es wieder über die Felsen und durch den lichten Kiefernwald. Da wurde es drüben an den höchsten Klippensteinen lebendig. Zwischen den Stämmen bisterle ein kleiner Frgfötter einher.

„Der fehlt gerade noch!“ dachte Fridolin ergrimmt. „Nun ist es mit dem Marberreizen vorbei.“

Er war ärgerlich, daß er so nahe am Ziele gewesen war, und daß ihm nun der Hund jegliche Aussicht auf Erfolg genommen hatte. Darum überlegte er schon, ob er den Köter nicht über den Hausen knallen sollte. Wildernde Hunde und Staben haßte er, und manche Nieze hatte schon von seinen Schrotten ins Grab heißen müssen. Da gewahrte er plötzlich eine menschliche Gestalt, die dem Klippenrande zuschritt. Dahinter eine zweite. „Nun müssen auch noch die alten Weiber dazukommen“, fnurrte er, „und ausgerechnet hierhin.“ Er war vielleicht etwas über hundert Gänge von den Stöcken entfernt und da es bereits schon etwas schummerte, setzte er das Glas an die Augen, um die beiden genauer aufs Korn zu nehmen. Da sah er, daß es junge Mädchen waren. Der Hund stand jetzt neben ihnen. Mähmutig erhob sich der Jäger und lehnte sich an eine Kiefer, die ihm als Deckung diente, damit ihn die beiden nicht sehen konnten. Fridolin sah, daß sie sich die Felsen ansahen und die Fernsicht genossen. Er hoffte, daß sie bald wieder verschwinden würden. Sie taten ihm aber nicht diesen Gefallen und kamen nach einer Weile direkt auf Fridolins Standort zu. Es war unschwer zu erkennen, daß sie sich auch die zweite Felspartie, an der Fridolin geessen hatte, besehen wollten. Fridolin stand mit verkniffenen Lippen hinter der Kiefer und schaute ergrimmt auf die Ankommenden, die nichtahnend sich vergnüglich unterhielten. Der Köter lief einige Schritte vorauf. Plötzlich gab er Laut, denn er hatte den Jäger entdeckt. Die Mädchen sahen überrascht auf. Jetzt gewahrten sie den Schriftsteller, der langsam hinter dem Stamme herorgetreten war und den Drilling über die Schulter hing. Er blieb stehen und ließ die beiden an sich vorübergehen. „Was soll ich vor ihnen weichen?“ dachte er. „Ich bleibe stehen, denn ich habe das Recht dazu.“

Im Vorbeigehen streiften ihn die neugierigen Blicke der beiden Mädchen.

„Ihr Hund kann mich nicht leiden“, sagte er, einer plötzlichen Laune folgend.

Die Augen richteten sich auf den schlanken Jäger, und ein wenig lächelnd erwiderte die größte, die Fridolin auf ungefähr zwanzig Jahre taxierte:

„Er mag Ihr Schießgewehr wohl nicht leiden.“ Sie dogen dann an ihm vorbei und gingen direkt auf die Klippen zu. Als sie die Klippen betraten, wandte Fridolin sich nach ihnen um. Er hatte im ersten Moment gehen wollen, doch die bernsteinfarbigen Augen, der kleineren kannten ihn auf der Stelle. Im scherzenden Tone sagte er darum:

„Fallen Sie nur nicht hinunter!“

„O, wir fallen schon nicht“, lönte es ihm entgegen, und die Kleine lächelte ihn dabei ein wenig verächtlich an. Fridolin hatte all seinen Unmut von dorthin verloren. Er dachte gar nicht mehr an den Marber. Er schritt vollends auf die Klippen und stand neben den beiden. Sie waren in einfachen Hauskleidern und trugen leichte Halbschuhe. Daher war nicht sogleich festzustellen, ob es sich um Bauernmädchen oder Städterinnen handelte.

„Nicht, meine Damen“, sagte er darum, „das ist eine schöne Aussicht hier!“

Die Größere, Blonde nickte. Fridolin sah in zwei graue, große Augen, die ihn ernst anblickten.

„Ja“, bestätigte sie, die Aussicht ist hier wunderbar. Darum find wir auch hergekommen. Bei mir zu Hause gibt es keine Berge.“

Neuestes aus der Mode

Das moderne Kostüm

Für die Reise, für Wanderungen und für den vormittäglichen Spaziergang in der Stadt gibt es wohl nichts, was uns ein Kostüm mit all seinen Vorzügen ersparen könnte. Es ist leicht und praktisch im Tragen und wirkt schick und elegant. Und durch die verschiedenen Blusen — helle, dunkle, einfarbige, gemusterte — kann man viel Abwechslung in diese Anzüge bringen. Im allgemeinen bevorzugen unsere eugenblickliche Mode die kurze, ziemlich knapp anschließende Jade, die das jugendlich-sportliche besonders betont. Die Röcke sind natürlich sehr kurz und gerade, und nur ein paar scharf eingebügelte Falten geben ihnen die zum vernünftigen Ausschreiten notwendige Weite. Zwischen den vielen sportlichen Modellen spielt auch der Smoking weiter eine wichtige Rolle; nur wird man heute ein Smokingkostüm meistens aus zweierlei Material anfertigen, einem karierten oder gestreiften für den Rock und einem einfarbigen im Ton passenden für die Jade. Auch das kurze Jäckchen, das ein Kleid zum Complet ergänzt, ist sehr beliebt. — Auf unserer Abbildung zeigen wir unseren Damen zunächst ein flottes Kostüm, das durch seinen praktischen, in sich gemusterten Stoff und durch die zweckentsprechende Verarbeitung als Reisetostüm besonders geeignet ist (a). Apart sind die in den Längsnähten der Jade angebrachten Taschen; ein Bildlebergürtel im Ton des Stoffes hält den Stoff der Jade lose zusammen. — Auch das zweite Modell (b) zeigt eine sportliche Verarbeitung mit geradem Rock und flatternder Jade, an der die aufgesetzten und geknöpften Taschen bemerkenswert sind. Auch für diese Fassung ist ein bisret, Ton in Ton gemustertes Stoff am geeignetsten. — Das dritte Modell (c) ist eine der bereits erwähnten Jaden, die den einfarbigen Wollstoffkleibern als elegante Ergänzung dienen, und die natürlich, nach gleicher Vorlage, auch aus Seide nachgearbeitet werden können. Unserem Modell geben die eingearbeiteten Taschen und die seitlichen hochhinaufreichenden Abnäher eine schicke Note. — Das letzte Modell (d) besteht aus einem braun-weiß karierten, sehr engen Rock mit einer aus gleichem Material gefertigten Weste und einer einfarbig braunen Tuchjade in Smokingform, der der karierte Rockstoff als Aufsatz dient. In der Taillenlinie geschweift, zeigt die Jade einen tiefen Revers-



T 5075 T 5085 T 5093 T 5094

tragen und jederseits ein eingearbeitetes Täschchen. Den Verschluss bilden Durchstedenöpfe. Die Weste schließt ziemlich hoch; an Stelle des karierten Wollstoffes kann auch weißer Filz verwendet werden. In allen Modellen sind Lyon-Schnitte erhältlich.

- Verzeichnis der Schnittmuster zu den abgebildeten Modellen.**
- T 4994 Großer Schnitt, erhältlich in Größe 44
 - T 4964 Großer Schnitt, erhältlich in Größe 44 u. 48
 - T 4965 Großer Schnitt, erhältlich in Größe 44
(nicht, wie irrtümlich angegeben: T 4976)
 - L 6889 Großer Schnitt, erhältlich in Größe 44 u. 48.

Zwei hübsche Hüte

Wenn auch die größere Hutform sich mehr und mehr durchsetzt — die kleine, knapp anschließende Form kann dadurch doch nicht verdrängt werden; dazu hat sie sich als zu praktisch und zu kleidsam erwiesen. Auf dem nebenstehenden Bildchen zeigen wir eine kleine und eine größere Form. Beide sind aus federleichtem Filz gearbeitet; während an dem ersten, dem kleineren, nur Wiefen und eine winzige Schleife den Schmuck bilden, zeigt der zweite eine neuartig arrangierte Federpose, die, wie der Filz, zartgrau ist. Für die untere Streifenbekleidung war ein leichtes fahlblaues Strohgesticht verwendet worden.



Zu allen Modellen **Lyon-Schnitte** und **Abplattmuster** durch die Expedition erhältlich. — Bei Schnittmusterbestellung Größe und Nummer (unter jedem Modell ersichtlich) nicht vergessen!



„Woher sind Sie denn, wenn man fragen darf?“
 „Aus Rommern, direkt von der Küste weg.“
 „Ja, das glaube ich schon“, nickte Fridolin. „Und nun sind Sie wohl hier irgendwo in der Gegend auf Besuch?“
 „So ist es“, nickte sie und wandte ihren Blick dann wieder der im Abendnebel liegenden Landschaft zu. Die Kleine hatte dabei in einemfort Fridolins Gesicht angesehen. Jetzt lächelte sie plötzlich und sagte verschämt:
 „Wollen Sie mich wohl einmal durch Ihr Glas sehen lassen? Ich habe noch niemals durch ein solches Instrument gesehen.“
 „Aber selbstverständlich, mein Fräulein“, erwiderte Fridolin und reichte ihr das Glas.
 „Ich bin gar kein Fräulein“, kam es flüsternd von ihren Lippen. Sie war dabei über und über rot geworden. „Ich bin hier aus dem Hause, dort drüben können Sie es sehen, und Lotte ist bei uns auf Besuch.“
 Sie sah durch das Glas. Gleich darauf brach sie in einen Jubelruf aus.
 „O, wie herrlich!“ kam es von ihrem Munde. „Das ist ja alles so nahe, daß man es greifen könnte. Sieh doch mal, Lotte!“
 Diese nahm jetzt den Helsticker und sah damit in die Linde. „Was ist das für ein großer und schöner Wald, den man jetzt so nahe sieht?“ fragte sie.
 „Der Falkenwald“, sagte Fridolin. „Er ist fischalisch. Dort sind auch Förster.“
 „Sie kennen wohl diese Gegend ganz genau?“ fragte sie dann weiter.
 „Nun, als Jäger hier in den Bergen werde ich wohl die Gegend sehr gut kennen“, lachte der Schriftsteller.
 „Jäger sein, ist schön. Ich liebe das Jägerleben. Ich habe Bücher von Hermann Löns und anderen Jagdschriftstellern gelesen und mich dafür sehr interessiert. Wissen Sie, was noch viel schöner ist?“
 (Fortsetzung folgt.)

Der Kammerdiener des Königs

Eine weitere Geschichte
 von Alexander v. Gleichen-Rußwurm.

Als er zu Bett gegangen und die Gesellschaft der aufwartenden Kavalierie entlassen war, fragte König Franz I. seinen Kammerdiener, Louis Brabant: „Nun, Louis, Du bist ja traurig. Was ist mit Dir?“
 „Herr, Ihr werdet lachen, es ist um ein Mädchen.“
 „Du kannst doch so viele haben, wie Du willst — häßlicher Bursch, des Königs Kammerdiener.“
 „Viele, aber die Eine nicht. Die Eltern sind Kaufleute und wollen einen reichen Geschäftsmann für ihr Kind.“
 „Du bist doch nicht auf den Kopf gefallen. Streng Dich an, Louis — ein guter Scherz erobert die Braut.“
 „Das ist's, Herr! Ihr bringt mich auf den rechten Weg.“
 Schon lachte Louis Brabant, und sein Lachen klang aus den Falten des Himmelbetts und aus der Stubendecke weit oben, so daß der König mitleidete und meinte: „Du wirst's schon machen, Spastvogel.“
 Dann drehte er sich um und Louis verließ das Gemach, nachdem er vorsichtig die Kerzen gelöscht.

Des Königs Kammerdiener schlenderte noch durch die Stadt Paris und kam am Haus des Bankiers Saint-Gille vorüber. Er sah Licht im Hause und vermutete den Geizhals über seinen Büchern. Da blühte ihm ein Gedanke durch den Kopf: bei dem wollte er seine Kunst versuchen und ein Probestückchen machen, ehe er das Bräutchen von seinen Eltern erlitten würde.
 Er klopfte lautdröhnend an die Haustür mit dem bronzenen, schöngezierten Griff, klopfte noch einmal und noch einmal, aber es dauerte lange, bis der Alte die Treppe herunterkam, durch ein Fenstereichen auf die Straße spähte und nach dem Begehren des späten Besuches fragte.
 „Der Kammerdiener des Königs, Herr Saint-Gille, mit wichtiger Postchaft.“

Saint-Gille erhob die Leuchte, erkannte den Mann und öffnete: „So spät, Herr Brabant“, sagte er. „Kommi herein. Was wollt Ihr?“
 „Geld“, lautete die kurze Antwort.
 „Das wollen alle von mir. Wozu? Warum? Wie viel?“
 Sie waren im Zimmer des ersten Stocks angekommen, als Brabant erwiderte: „Dreitausend Livres für den Krieg gegen die Türken.“
 „Nacht keine Wipe! Türkenkrieg? Kein Mensch spricht davon.“
 „Ihr seid auch der Erste, der davon erfährt. Ihr gebt für die Vorbereitung dreitausend Livres und könnt mit der Nachricht zehntausend verdienen. Das Geschäft bringt ich Euch.“
 „Ihr mügt und wollt das Geld vertun, um das Ihr mich geprellt habt.“

„Bei allen Heiligen“, begann Louis zu schwören... da setzte er plötzlich ab, ein Seltsames geschah und Herr Gille, dessen Frömmigkeit in starkem Aberglauben auslief, zitterte an allen Gliedern.

„Bei Eurer Seelenheil“, klang eine Stimme laut und drohend von der Decke des Zimmers, „helft die Ungläubigen zu bekämpfen! Ihr macht viele Sünden gut, gebt Ihr das Geld.“
 Louis stand mit nieberge schlagenen Augen vor dem Erschrockenen: „Nacht, was Ihr wollt“, sagte er einfach und wendete sich zum Gehen.
 Doch Herr Saint-Gille griff in seine Kasse, entnahm ihr mit unruhigen Händen das Geld und drängte es dem Kammerdiener auf: „Nehmt, nehmt!“
 Der ließ es sich nicht zweimal sagen, zählte die Summe, steckte sie ein und empfahl sich.
 Als Brabant das Haus verlassen hatte, wankte der Bankier wieder hinauf, sank ermattet auf seinen Sessel und stöhnte: „Der Schrecken! Aber eine gute Tat — und ein gutes Geschäft.“

Am anderen Vormittag erschien des Königs Kammerdiener fein angezogen im Hause des Kaufmanns Decabieu und ließ sich von seiner Angebeteten, der süßen kleinen Margot, ins Empfangszimmer führen. Margot hatte ein verweintes Gesichtchen und flüsterte: „Louis, die Eltern geben nicht nach, ich muß den Wirt an der Ecke heiraten, den dicken, reichen Witwer!“
 „Keine Angst! Heute geben sie nach“, meinte er ebenso leise und drückte im Dunkel der Treppe dem Mädchen einen herzhaften Kuß auf die Lippen.

Dann wartete er oben im Zimmer, bis Herr und Frau Decabieu steif und mit wichtigen Mienen ins Zimmer traten. Hierher gesetzt, wie es der Zeitgeschmack erforderte, stellte Louis Brabant seinen Antrag bei Margots Eltern und sagte mit offensichtlichem Stolz, wenn auch ein wenig verlegen hinzu, daß er der Gnade des Königs dreitausend Livres verdanke.

Madame Decabieu gerührte wohl ein Tränchen und stieß Herrn Decabieu wie unabsichtlich an, er könne vielleicht doch... aber der Kaufmann blieb in seiner Abgabe fest. Er wollte nun einmal nichts von leichtsinnigen Leuten wissen, von denen der Hof nur so wimmelte.

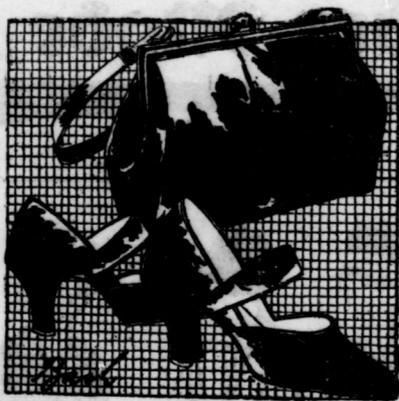
Leise war Margot wieder ins Zimmer geschlichen und drängte sich hinter die breiten Röde der Mutter. „Mein Vater!“ flüchte sie von dort mit erhobenen Händen.
 „Schweig!“ donnerte der Hausvater. — Da... ein Wunder, die Frauen bekreuzten sich. Aus der Ecke des Zimmers, wo das Bild der Madonna hing, tönte eine zarte Stimme, „Decabieu, gehe in Dich. Hast Du Dein Weib glücklich gemacht? Willst Du Deine Tochter auch unglücklich machen? Nur aus gemeinem Geiz? Gib sie dem braven Mann.“
 Decabieu starrte in die Ecke. Er wußte nicht, wie ihm geschah. „Will Deiner Seligkeit willen, Decabieu“, schrieb die Mutter, „gib nach!“

Und Decabieu gab voller Angst seine Einwilligung, wie in der Nacht Herr Saint-Gille das Geld gegeben hatte. Die kleine Margot war glücklich und kniete nieder vor dem wunderthätigen Bild.

Als der König am Abend wieder zu Bett gegangen war, lachte Louis Brabant vor Vergnügen und konnte seine Freude nicht an sich halten. „So lustig, Louis?“ — „Ja, Herr, Euer Rat hat mir geholfen. Euch verdanke ich mein Glück, denn Ihr habt mir zu einem guten Gedanken verholfen.“
 Dann erzählte er, was geschehen war.

„Einmal“, sagte ihm der König darauf, „hast Du Deine Kunst, aus dem Wauche zu sprechen, schlecht angewendet, und das verdient Strafe, das zweite Mal gut, und das verdient Lohn. Nur Strafe trägt Du Herrn Gille die dreitausend Livres wieder ins Haus und begleitest mich in den Türkenkrieg, denn Du hast recht aufgeschnappt, er bricht wirklich aus. Zum Lohn für Deine Brautwerbung, die mich weiblich lachen macht, schenkt ich Dir dreitausend Livres. Auf die hin kannst Du heiraten, wenn der Selbstzug vorher ist.“
 Und so geschah's.

— Ein Wort über Mauvertins. In Frankreich hat ein Heines Werk von Professor Pierre Brunet „Les Physiiciens Hollandais et la méthode expérimentale en France au XVIII^e siècle“ (Paris, Librairie scientifique Albert Blanchard, 3 et 3 bis, Place de la Sorbonne (14 francs) in Gelehrtenreisen Beachtung gefunden. Die Vorrede bringt eine ganz neue Auffassung der Methode in der Geschichte der Wissenschaften. Wie wir hören, erscheint von demselben Verfasser in Kürze ein Werk über Mauvertins (1741—1753 Präsident der Akademie in Berlin), das wegen seiner Beziehungen zu Friedrich dem Großen in Deutschland sicher nicht unbemerkt bleiben wird.



Aparte Neuheiten aus Kalbfell

Die große Mode des Sommers ist das scheckige Kalbfell in Braun-weiß und Schwarz-weiß, das für Kragen und Manschetten der Mäntel und Kostüme, für Hüte und Westen, und neuerdings, wie auf unserer Abbildung ersichtlich, auch für Handtaschen und Schuhe verarbeitet wird. Die Tasche, die wir unseren Leserrinnen zeigen, ist in einfacher praktischer Form gehalten; sehr apart sind die Schuhe, die durch ihre Form, durch das scheckige Fell und nicht zum mindesten durch ihre tadellose Verarbeitung so überaus elegant wirken.

— Wann die Dame am meisten anzieht . . . In diesem schon an Merkwürdigkeiten des Wetters so reichen Sommer erleben wir auch eine einzig dastehende Merkwürdigkeit im Bereich der Mode: Die Damen haben nämlich am meisten an, wenn sie — ins Bad steigen. Die neuesten Badekostüme, die von den führenden Modefirmen gezeigt werden, bestehen in einer Bade-Tunika und Höschen, die zusammen mit einem eleganten Bade-Jumper und einem reichgefalteten Rock getragen werden. Außerdem trägt die elegante Rajade eine Schärpe um die Taille und hat ein umfangreiches Cape angelegt.

Aus aller Welt

Die Untersuchung des Autobusunglücks in Berlin

Berlin, 17. Juni. Die meisten der bei dem gestrigen Autobusunglück in der Hauptstraße verunglückten Fahrgäste befinden sich in Privatbehandlung, da im Laufe des Abends von den sieben nach den Krankenhäusern transportierten fünf wieder entlassen werden konnten. Nach alledem ist der schwere Unfall wie durch ein Wunder überaus glimpflich abgelaufen.

Die Untersuchung der Schuldfrage ist noch im vollen Gange, so daß in dieser Hinsicht noch kein abschließendes Urteil gefällt werden kann, obgleich nach den übereinstimmenden Zeugenaussagen feststeht, daß der Radfahrer Voßmann, der im Laufe des heutigen Tages noch eingehend vernommen werden wird, mit seiner unvorsichtigen Fahrweise die Hauptschuld an dem Unfall trägt. Die im ersten Augenblick aufgeworfene Frage, wieso der Autobus bis an die Vordschwelle der linken Straßenseite geraten konnte, ist inzwischen dahin aufgeklärt, daß der Radfahrer, als er den Kraftwagen hart hinter sich bemerkte, anscheinend in völliger Verwirrung immer weiter nach links statt nach rechts, wie es Vorschrift gewesen wäre, ausgebogen ist.

Der Chauffeur des Autobusses, der das Zweirad vorschrittmäßig links überholen wollte, wurde durch dieses Manöver des Radfahrers ebenfalls immer weiter nach der linken Straßenseite zu abgedrängt.

Deutscher Verkehrsflug Berlin—Newyork—San Francisco?

Berlin, 17. Juni. Wie das „Berliner Tageblatt“ mitteilt, soll der bekannte Luft-Sanft-Pilot Könnede die Absicht haben, in der Zeit vom 15. bis 25. Juli mit einem dreimotorigen Flugzeug von Berlin aus nach Newyork und San Francisco zu fliegen. Das Großflugzeug, das eigentlich für zwölf Personen bestimmt ist, soll Betriebsstoff für siebzig Stunden mitnehmen und mit einer weitreichenden Radio-Sende- und Empfangsstation ausgerüstet werden. Ein Funker und zwei Passagiere, zwei Brüder, die das ganze Unternehmen finanzieren wollen, werden sich Könnede bei dem ersten Verkehrsflug über den Ozean anvertrauen.

Fünf Personen vom Blitz erschlagen

Amsterdam, 17. Juni. Heute nachmittag schlug in den Docks der Amsterdamer Trockendockgesellschaft der Blitz ein. Fünf Personen wurden getötet und sechzehn verletzt.

Schweres Explosionsunglück in Amerika

London, 17. Juni. Wie aus Jersey City berichtet wird, ist das große Zeughaus des 4. Regiments durch Feuer teilweise zerstört worden. Der Schaden wird auf eine Million Dollar geschätzt. Bierzigtausend Patronen explodierten und gefährdeten durch umherfliegende Teile die benachbarten Orte und Gebäude. Personen sind jedoch nicht zu Schaden gekommen.

Schweres Unwetter über Hannover. Bei außerordentlicher Schwüle ging Freitag abend über Hannover ein schweres Gewitter, begleitet von Hagelsturm, nieder. Hagelförner von Taubeniergröße zerstörten Fensterscheiben und entblätterten Bäume.

Ein Vater von neun Kindern verunglückt. In Weichselburg wurde der Weichenwärter Matthes zwischen den Schienen liegend tot aufgefunden. Anscheinend ist er beim Rangieren verunglückt. Der Tote stand im 51. Lebensjahr und hinterläßt neun Kinder.

Frau Kolomak zu acht Monaten Gefängnis verurteilt

Bremen, 17. Juni. Im Prozeß Kolomak wurde die Angeklagte nach längerer Beratung des Gerichts zu einer Gesamtstrafe von acht Monaten Gefängnis und zur Erlegung der Kosten verurteilt. Die Untersuchungshaft wird ihr angerechnet.

Der Urteilsbegründung ist zu entnehmen, daß nach Ansicht des Gerichtes Frau Kolomak den Verkehr ihrer Tochter in zweifelhaften Lokalen geduldet hat. Vor Liesbeths Reise nach Berlin mußte die Angeklagte von dem intimen Verkehr der Tochter gewußt haben. Sie sei von anderer Seite deshalb darauf aufmerksam gemacht worden. Wenn die Aussagen der Belastungszeugin G. W. wegen ihres Fernwünnisses mit Frau Kolomak nicht voll bewertet sind, so nehme das Gericht jedoch die Aussagen der



Lisbeth Kolomak

Die verstorbene Tochter der im Bremer Sensationsprozeß angeklagten Frau Kolomak.

G. W. über ihren und der Liesbeth Männerumgang im Hause Kolomak als wahr an. Frau Kolomak hat dies für Geld geduldet.

Mißhandlung der Frau Kolomak in Anbetracht ihrer wirtschaftlichen Notlage und der Inflationszeit beurteilt. Für die Kuppelerei gegenüber der eigenen Tochter wurden sieben Monate Gefängnis, für die Kuppelerei gegenüber der G. W. wurden drei Monate Gefängnis festgesetzt. Durch Zusammenziehung der Strafe wurden acht Monate Gefängnis unter der Betonung, daß für die Angeklagte die Anwesenheit nicht in Frage kommen könne, ausgesprochen.

Die Verurteilten im Donnerprozeß begnadigt. Wie die „Rostocker Zeitung“ aus Dresden meldet, hat die sächsische Regierung den, Gärtner Otto Krönert und Frau Annemarie Donner, die im Dezember v. J. vom Schwurgericht in Dresden wegen Ermordung des Assessors Donner zum Tode verurteilt worden waren, zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt.

Die sonnige Straße von Sevilla herauf kamen Ixturiz und Gordova, zwei junge Maler, Schüler des berühmten Murillo, und gingen munter scherzend zur Villa Maria hinauf, wo der Meister wohnte. Er hielt darauf, daß seine Schüler pünktlich kamen und pünktlich das Atelier verließen. Der Meister pflegte erst zu kommen, wenn seine jungen Leute eine Stunde gearbeitet hatten. Ganzola und Mendez waren bereits da, so ging jeder beim Schläge der Uhr an seine Staffelei! Auf der Türschwelle saß ein kleiner zwölfjähriger Negerknabe und rieb Farben in einem steinernen Mörser.

„Was ist das für ein Unfug, Mendez!“ rief

Mendez verwundert. „Bin ich nicht gestern mit dir fortgegangen und heute kurz vor dir mit Ganzola hereingekommen? Der kann bezeugen, daß ich noch keinen meiner Pinsel angerührt hatte, ehe du kamst!“

„Aber meine Pinsel sind gebraucht!“ jagte Gordova ärgerlich. „Und ich weiß bestimmt, daß ich sie sauber hingestellt habe! — Da seht, diese kleine Engelsfigur auf meiner Leinwand, — nicht übel, — aber wer tut das?“

Alle kamen herzu und bewunderten einen entzückenden kleinen Engel mit goldblondem Haar, der da in eine Ecke auf die Leinwand gesetzt war, als gehöre er dahin.

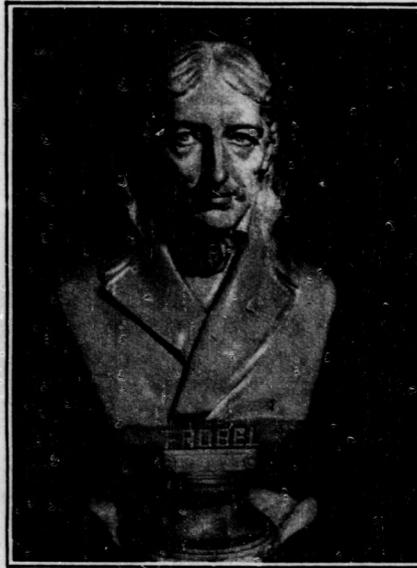
„Gestern war er bestimmt noch nicht da!“ versicherte Gordova. „Ich habe ihn wirklich nicht gemacht!“

„Das glauben wir dir ohne Versicherung!“ spottete Ixturiz. „Wenn man deine anderen fettjüchtigen Gesellen betrachtet!“

„Wir können nur glauben, daß der schwarze Zombi, von dem unser kleiner Gomez da faselt, nachts hierher kommt und seine Streiche treibt! Denn sonst ist doch niemand hier!“

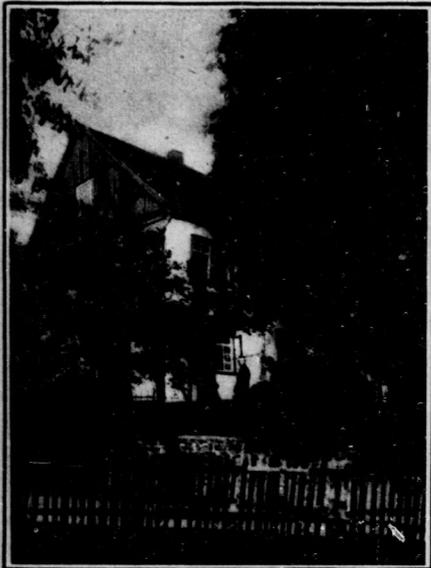
„War hier jemand, Bastian?“ — wandte er sich an den farbenreibenden kleinen Jungen.

„Nur ich, Herr!“ antwortete der Kleine, ruhig weiterreibend.



Friedrich Fröbel,

der berühmte Pädagoge und Begründer der Kindergärten, starb vor 75 Jahren am 21. Juni Phototipp

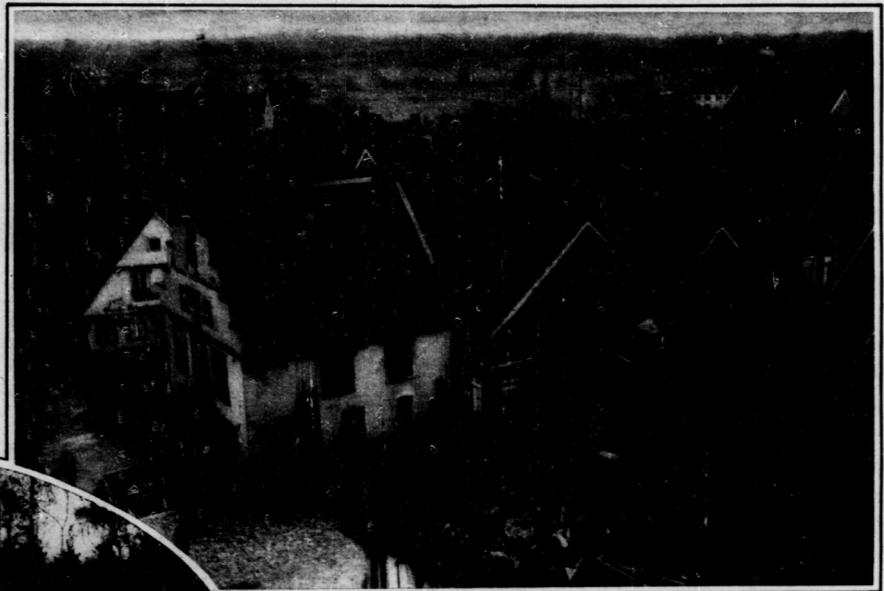


„50 Jahre Raiffeisen“

Zum Jubiläum der deutschen Raiffeisen-Genossenschaften. — Das Geburtshaus Raiffeisens in Hamm an der Sieg, in der nach dem Begründer benannten Straße Phot. Atlantic

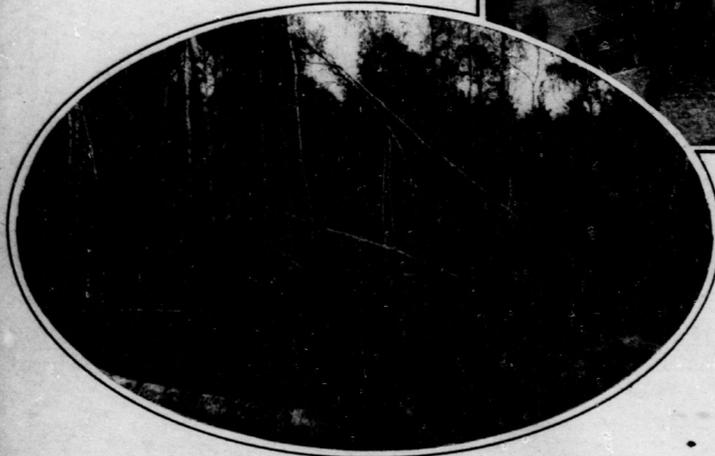
ärgerlich Ixturiz. „Du hast mir einen Kopf auf die Figur des Jüngers gesetzt! Ich will ja nicht sagen, daß ich ihn besser fertigbrächte, aber gerade der Kopf des Jakobus reizte mich!“

„Ich soll bei dir gemalt haben?“ fragte



Von der Wirbelsturmkatastrophe in Eingen

Bild in die heimgesuchte Stadt, in der 300 Häuser zerstört wurden. 3 Tote und 28 Schwerverletzte wurden aus den Trümmern geborgen Phot. A. B. C.



Sturm und Hagelschlag im Kreise Meseritz

Ein furchtbares Unwetter suchte kürzlich den Kreis Meseritz heim. Hagelkörner von der Größe mehrerer Zentimeter vernichteten fast die ganze Ernte. Ein gewaltiger Sturm richtete großen Schaden an. — Das Birkenwäldchen am Bahnhof Bauchwitz nach der Katastrophe

„Mag doch der Zombi ein schwarzer Geselle sein, ich wäre ihm dankbar, wenn er mir einen hübschen Marienkopf in meine Kreuzabnahme zeichnete!“ sagte Mendez. „Ich bekomme ihn nicht zurecht, und der Meister hat ihn schon dreimal abgestrichen!“ — Behutsam nahm er das Tuch von seiner Staffelei. Erstaunt rief er die anderen herbei. Mit meisterhaften Strichen war der Kopf einer Madonna skizziert, wie ihn der junge Künstler nicht schöner hätte träumen können. Da trat der Meister herein.

„Was ist das für eine Unordnung, meine Herren? Warum arbeiten Sie nicht?“ — Sie begrüßten den großen Mann und zeigten auf das Bild. Überrascht trat Murillo näher.

stopf ist ja so vorzüglich fixiert, daß ich ihn nicht besser hätte machen können!"

„Nein!“ sagte Mendez bescheiden. „Das könnte ich nicht! Und wir wissen nicht, wer es getan hat!“

„Es muß Zauberei sein“, sagte Isturiß. „Wir verlassen keinen Abend das Atelier, ohne Pinsel und Paletten gesäubert zu haben. Und wenn wir morgens kommen, ist irgendeine Palette, ein Köcher Pinsel voller Farben, und irgendwo liegen die schönsten Skizzen herum!“

„Zauberei!“ lachte Murillo. „Daran glaub' ich nicht! Schläfst du nicht jede Nacht hier auf dem Teppich in der Ecke, Sebastian?“

Der Negerjunge hob den krausen Kopf: „Ja, Herr!“

„Wer war denn hier über Nacht?“



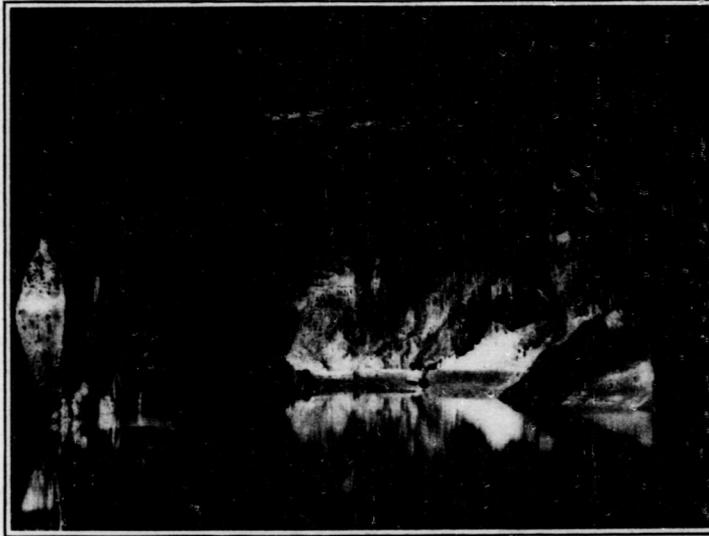
Die Empfangsbaulichkeiten der Feen-Grotten

„Niemand als ich, Herr!“ antwortete der Junge schüchtern. „Dann wirst du wohl so fest geschlafen haben, daß du den zauberhaften Maler nicht bemerkt hast! Heute nacht wirst du wachen, und wenn da wieder Bilder sind, und du kannst nicht sagen, wer sie gemalt hat, dann gibt es fünfunddreißig mit der Peitsche!“

Der Maler ging hinaus, und seine Schüler arbeiteten und schwächten wieder. Sie neckten den kleinen Schwarzen, malten ihm hier und da bunte Flecken auf seinen braunen Leib und schlugen ihn aus Übermut mit dem Malstod. Er war ja nur ein Sklave! Oft traten dem Jungen die Tränen in die Augen, aber oft gab er auch kede und unbescheidene Antworten, denn er hatte wenig Respekt vor des Meisters Schülern.

„Wenn du jetzt schon so albern bist, wie wirst du erst bei den fünfunddreißig Peitschenhieben springen!“ sagte Mendez, der

Fortsetzung auf Seite 6



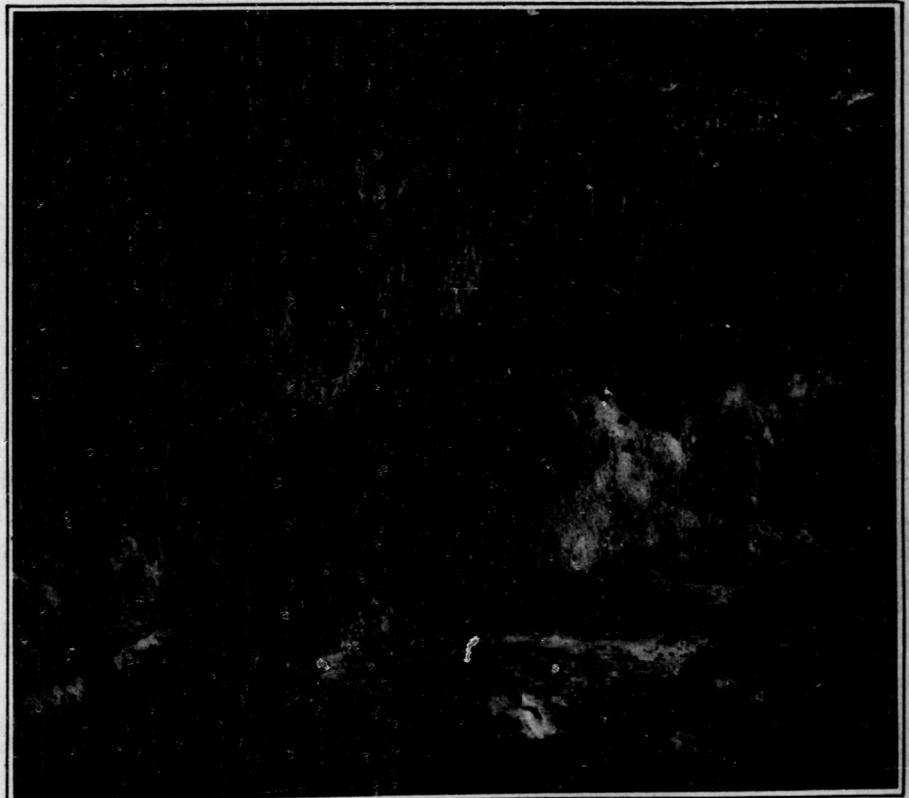
Der Märchendom

Die Saalfelder Feengrotten

Die im Jahre 1912 entdeckten und 1914 dem allgemeinen Besuch zugänglich gemachten „Feengrotten“ sind die einzigen farbigen Tropfsteinhöhlen der Welt. Sie liegen oberhalb des kleinen, von besten Bahnverbindungen berührten Saalestädtchens Saalfeld, in deren berg- und walddreicher Vorstadt Garnsdorf. Saalfelds Ruf ist durch die „bunten Grotten“ weit in die reisefreudige Welt gedrungen. Aus tiefstem Höhlendunkel steigt in sputhaft zauberischer Weise ein Licht: Es irrt und schwillt. Raum wächst. Farben flammen von Fels und Dede im grellweißen Licht. Braundunkler See spiegelt. Ewiger Regen tropft Unendlichkeit. Nischen erglühen in Farbfülle. — Ein Märchenreich ist erschlossen, das alles bisher Gesehene übertrifft — und als das Licht in sputhaft zauberischer Weise wieder verlöscht und Dunkelheit uns umfängt, wähen wir Trugbild, was wir sahen. —

Bekommen schreiten wir durch die mit zierlichsten Gebilden erfüllten Grotten. Steigen über Stufen — und gewinnen unversehens das Freie, um anfangs unschlüssig, im Leben und Weben vertrauter, vielleicht kaum minder wunderbar gestaltender grüner Waldnatur zu verharren. — Die in Deutschlands berühmtester Höhle entspringenden Heilquellen sind jetzt gefaßt, und die Eröffnung der „Saalfelder Heilquelle“ wird in landschaftlich reizend liegenden, modern und zweckmäßig eingerichteten Baulichkeiten am 1. Juli 1927 stattfinden.

Karl Lütge.



Die Gralsburg



Bild durch das Grossener Tor in Züllichau

Etwas gewaltsam wurde vor kurzem die deutsche Öffentlichkeit gezwungen, den Blick nach dem Osten zu richten. Der amerikanische Flieger Chamberlin war nach heldenhaftem Fluge über den Ozean zu einer Notlandung bei Cottbus, der bedeutenden Stadt der brandenburgischen Niederlausitz, gezwungen worden. Man weiß im allgemeinen nicht allzuviel von der östlichen Grenzmark des Landes Brandenburg; wichtiger erscheint der Flug des durch die Luft gekommenen Fremdlings.



Hauptstraße in Landsberg, der jetzt größten deutschen Stadt nächst der polnischen Grenze

Wir werden aber nicht herumkommen, den Blick jetzt häufiger nach diesem Ostteil der Mark zu richten! Mark Brandenburg sagen wir und haben damit schon die Sachlage umrissen. Denn wie vor Jahrhunderten auch jetzt wieder Mark im alten deutschen Sinne des Wortes, ist



Eine der häufigen Oberüberschwemmungen bei Groß-Blumberg. Der Fährbetrieb ruht, die Acker jenseits des Flusses können von der Gemeinde nicht bestellt werden



Die polnische Grenze, die

sie Grenze, Grenzland ungeheuerlich sind die haupt, als daß die gro. Wer weiß denn, daß es genen polnischen Grenze sind, daß Landsber markt und mit 40000 Frankfurt a. O., jetzt k. Noch näher zur „Gren von hier aus sind es n

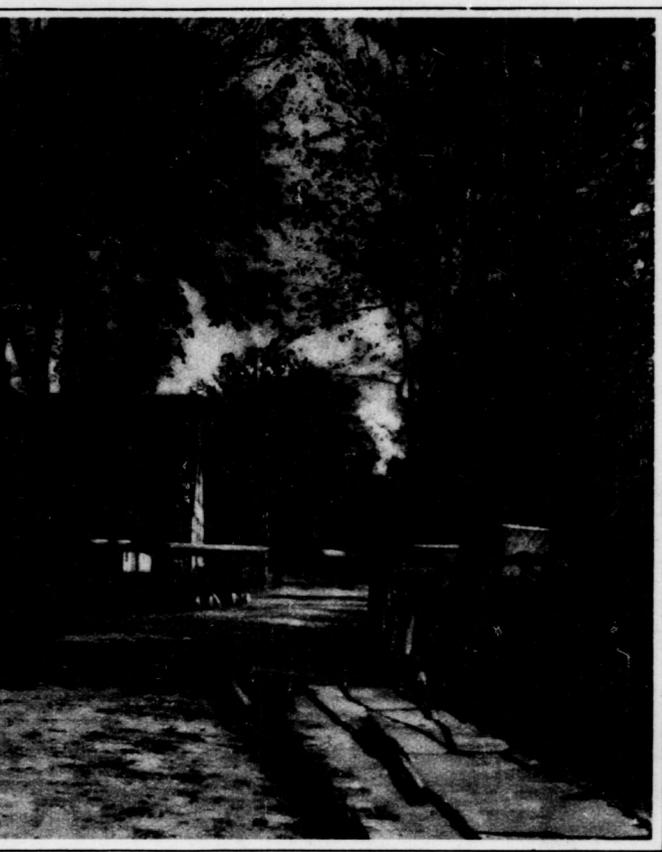
Phot. G. F. Ma



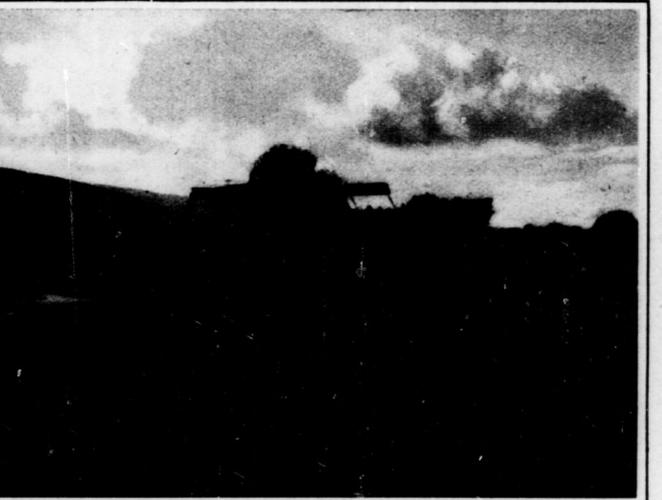
der Re...
 Die Re...
 die Re...
 Reig...
 find...
 wieder...
 Sie als...
 meinen...
 auf no...
 1. Ort...
 im M...
 Ausser...
 sängig...
 nalten...
 Reig...
 haben...
 wie an...
 Reig...
 zu geb...
 führung...
 gefucht...
 gelbem...
 eine er...
 werden...
 Zerbet...
 lichen

WEISSE WÄLDER

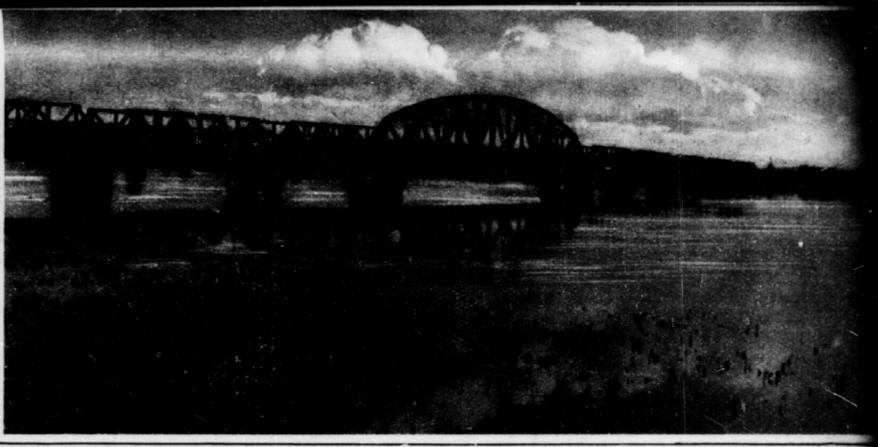
Phot. G. F. Maczheim



Grenze, die sich mitten durch das Dorf Neuteich, Provinz Brandenburg, zieht
 Grenzland geworden. Sie wird ihrer Aufgabe gerecht werden! Zu
 sind die Bestimmungen des Versailler Zwangsvertrages über-
 daß die große Mehrzahl mit allen Einzelheiten vertraut sein könnte.
 an, daß es von der Reichshauptstadt bis zur heutigen, uns aufgezwun-
 gen Grenze rund 160 Kilometer oder etwa 2½ Stunden Schnellzugsfahrt
 ndsberg an der Warthe, der wirtschaftliche Mittelpunkt der Neu-
 mit 40 000 Einwohnern die drittgrößte Stadt des Regierungsbezirkes
 D., jetzt kaum 40 Kilometer von der polnischen Grenze entfernt liegt?
 zur „Grenze“ haben es die Bewohner der schönen Reichsstadt Guben;
 sind es nur 27 Kilometer. Weiß man überall im ganzen Lande, daß

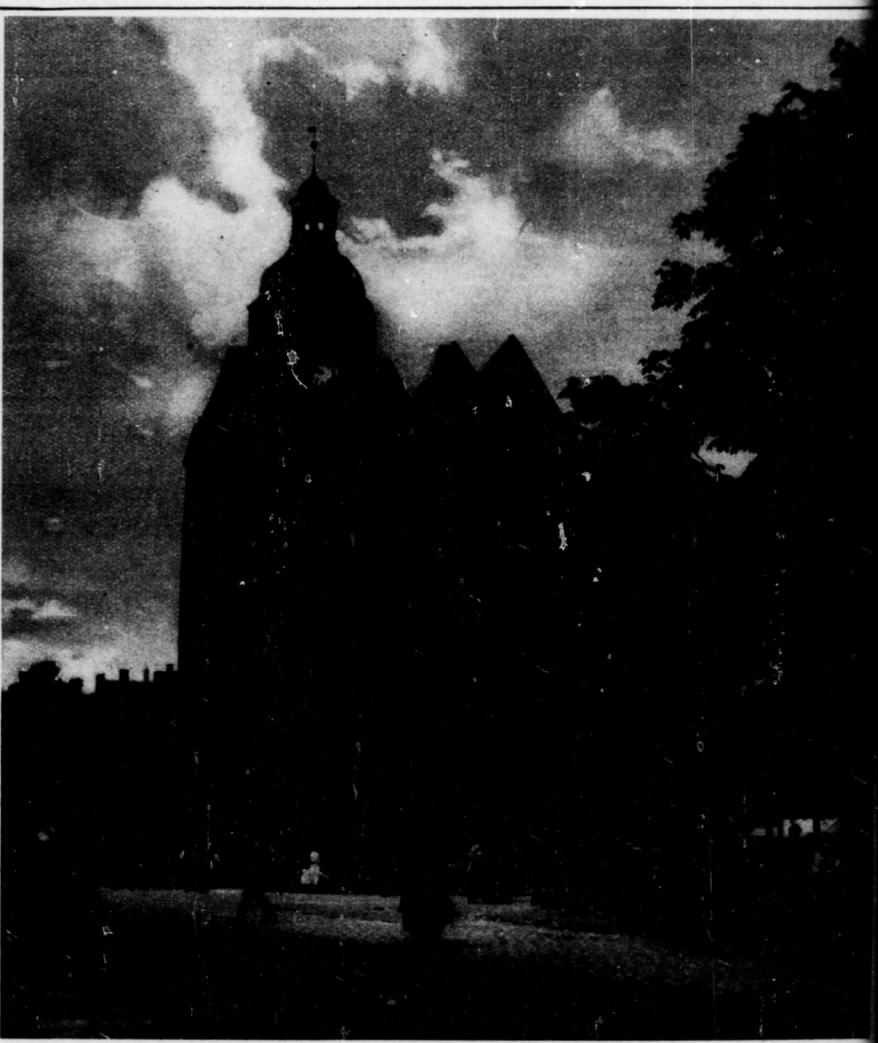


Alte Zugbrücke im Warthebruch



Die neue Oberbrücke bei Tschierzig

die Grenze mitten durch Landstraßen, Wasserwege, Eisenbahnen geht, daß sie Dörfer, Gehöfte und
 Familien auseinanderreißt? Mitten durch die Dorfstraße der brandenburgischen Or-
 schaft Neuteich, eines wohlhabenden Dorfes, geht der Schlagbaum; die Gehöfte diesseits und
 jenseits dieser Trennungslinie sind die gleichen, und doch ist hüben Deutschland, drüben Polen.
 Ist es schon Wahnsinn, so ist's doch eine bestimmte Methode, mit der man in Versailles vorging, —
 Preußen ohnmächtig zu machen, den östlichen Nachbarn zu stärken, das war das Ziel. Wo
 Friedrich der Große in staatsmännischer Weitsicht in den Landen um Oder, Warthe und Neße
 Kulturwerten geschaffen, das ist durch das Versailler Werk in seinen Grundlagen auf
 äußerste bedroht. Unter dem kurbrandenburgischen roten Adler wuchs und blühte dies Land, da



Die aus dem 13. Jahrhundert stammende St. Marienkirche in Landsberg



...unserer Verfassung zu...
 ...Es ist la doch so, daß dem östlichen Brandenburg durch die
 ...Trennung das Hinterland verlor, und wenn auch
 ...die Bevölkerung mit anerkannter Wertigkeit Handelsbeziehungen
 ...um deutschen Westen als letztem Rettungsanker anstrebt, so ist doch
 ...Industrie wie Landwirtschaft durch die nunmehr bereits Jahre währende
 ...wirtschaftliche Schwächung viel zu leistungsunfähig, als daß sie den
 ...bereits entstandenen Schaden wieder gutmachen könnte.

In Landsberg an der Warthe z. B., der lebhaften Stadt mit
 schönen altertümlichen Bauten, wie der aus dem 13. Jahrhundert stam-
 menden Marienkirche, beträgt der Rückgang von Handel, Industrie und
 Gewerbe durchschnittlich 30 bis 50 v. H.; ein in ganz Deutschland be-
 kanntes Unternehmen, wie die Dampfseifelfabrik von H. Paudsch, die vor
 dem Kriege etwa 11 000 Arbeiter und Angestellte beschäftigte und fast
 täglich einen Dampfessel lieferte, liegt heute völlig still. Besonders
 niederschmetternd gestaltet sich das Bild in Schwiebus, einer ge-
 werbereichen Stadt von etwa 10 000 Einwohnern, in der die Tuch-
 macherei blühte. Man hat Schwiebus einst die Stadt der Schornsteine
 genannt, — heute spricht man davon, daß es eine sterbende Stadt sei.
 Und ist sie es nicht? Der Stadtteil, in dessen umfangreichen Industrie-
 anlagen früher einige tausend Arbeiter ihr Brot fanden, liegt heute
 still da, ist verödet; die sonst vom Lärm der Arbeit widerhallenden
 Arbeitsäle liegen verlassen. So ist es, von Frankfurt an der Oder
 angefangen, überall; auch in Frankfurt hat die Industrie Einbußen von
 50 bis 70 v. H. erlitten.

Als weitere Auswirkung des unseligen Versailler Vertrages hat die Ab-
 wanderung der Deutschen aus den polnisch gewordenen Landen der
 früheren Provinzen Posen und Westpreußen dem östlichen Brandenburg
 schweren Schaden gebracht; sie brachten einen Bevölkerungszuwachs, der
 aufgenommen werden mußte, der aber den Arbeitsmarkt belastet, —
 Landsberg allein hat für etwa 6000 ostmärkische Flüchtlinge zu sorgen.

Schäden, die in diesem an großen Flüssen reichen Gebiet sich besonders
 auswirken mußten. Der alte Allierte von der Ragbath hatte es in
 diesen letzten Jahren mit den vom Himmel herabströmenden Wasser-
 fluten allzu gut gemeint, — die Flüsse traten über die Ufer, Niesenüber-
 schwemmungen zerstörten die Saaten — oft schon die zweite, die dritte
 Saat; einst blühende Kulturen, fruchtbarste Ackerländereien wurden der-
 art verpumpt und verkrautet, daß der Fachleute Meinung vielfach dahin
 geht, daß die Acker und Wiesen für immer verloren sind. Es gibt
 Stellen, an denen das Hochwasser seit fünf Jahren steht; bei dem vor-
 handenen Mangel an Brücken sind die Leute vielfach nicht imstande, ihre
 jenseits des über die Ufer getretenen Flusses gelegenen Ländereien zu
 bestellen. — Die zu großem Teile auf einer Insel gelegene Stadt
 Krossen an der Oder ist oft auf Monate von den Wasserfluten um-
 geben. —

So sieht's aus in diesem Lande, von dem es mit Recht heißt, daß wir
 Deutschen es waren, die diesen Boden durch ihrer Hände Fleiß zu
 einem Sitz für Menschen umwandelten. Davon sind redende Zeugnisse
 die Bauten in den alten Städten — wie wir sie auch in Züllichau,
 der von Weinbergen umgebenen Stadt sehen —, davon sprechen die
 Kunstbauten auf dem Lande, wie wir sie erblicken etwa in der neuen
 Oderbrücke bei Tschierzig, dem wichtigen Umschlagshafen an der
 Oder, in der sich der Fortschritt der neuen Zeit gegenüber den schlichten
 hölzernen Zugbrücken, wie man sie sonst im Warthebruch hatte, ver-
 körpert.

Es darf nicht dahin kommen, daß diese Landesteile zurückgesetzt werden
 gegenüber den anderen gefährdeten Grenzgebieten; der Preussische Staat
 hat die vornehme Pflicht, in den Spuren des Alten Fügen weiter zu
 wandeln. Der Nachbar im Osten, der sich den weißen Adler als Zeichen
 erkoren hat, schaut aufmerksam zu und ist bereit zu noch weiterer Ab-
 rundung seiner Grenzen! —
 E. W.

ihm einen kleinen Hieb ge-
 geben hatte. „Paß' bloß
 auf den Zeichner auf. Aber
 jetzt gib mir noch Neapel-
 gelb!“

„Noch mehr Neapelgelb?
 Wie gelb soll Euer Bild
 denn noch werden?“ spot-
 tete der Junge. „Und seht
 Euch doch mal den heiligen
 Johannes des Sennor
 Ganzola an! Er sieht aus



mit schwarzer Marmor-
 platte stand eine kleine
 Lampe und verbreitete ein
 bleiches Licht. Die dunkle
 Gestalt des kleinen Wäch-
 ters hob sich kaum ab von
 dem Halbdunkel des Rau-
 mes. Er stand nachdenk-
 lich vor der Staffelei, auf
 der der schöne Marienkopf
 skizziert war, seine Hände
 zitterten, sie wollten nach



Frötté-Bjama,
 lila und weiß. Schwarze Seidenmütze mit
 weißer Striderei

Wasserfreuden

wie eine alte Dame!“ — Die anderen lachten.
 „Bastian hat recht! — Wie eine alte Dame!“
 „Neger haben das Gesicht vom Affen und die
 Zunge vom Papagei! Sie schwächen alles nach!“
 sagte verärgert Ganzola.

„Papageien machen auch manchmal treffende
 Bemerkungen!“ höhnten die anderen Kunst-
 jünger.

„Unbewußt und nur selten“, sagte Ganzola,
 strich aber das Gesicht seines heiligen Johan-
 nes aus.

Die Schüler trieben wohl manchmal grobe
 Scherze und quälten den kleinen Schwarzen,
 aber sie hatten ihn doch gern, und seinen treffenden
 Bemerkungen legten sie mehr Wert bei, als
 sie einander zugestehen wollten. Als Feierabend
 war und er ihnen so flink beim Waschen der
 Pinsel und Aufräumen ihrer Sachen half, bekam
 er noch manch gutmütigen Klaps und die Mah-
 nung, ja auf den bösen Geist „Zombi“ aufzu-
 passen.

Die Nacht kam, und in Murillos großem Ate-
 lier, wo es am Tage so lebhaft zuging, war es
 dunkel und still. Auf einem bronzenen Tisch



Bade-Anzug
 aus Seidentrifot mit farbiger Malerei und schwarzem Besatz
 Mantel aus Kreiselstoff



zurück und weinte. Sagte er nicht, wer die Bilder gemalt hatte, die da morgens das Erstaunen der Malerschüler erregten, so bekam er fünfunddreißig Peitschenhiebe. Sagte er es aber, — was dann? —

Da hob sich der schwere, dunkelrote Vorhang am Eingange, und eine etwa dreißigjährige schwarze Frau trat ein. Sie hatte einen wunderschönen ebenmäßigen Körper und ein Gesicht, das trotz der dunklen Hautfarbe sympathisch war. „Sebastian!“ rief sie leise.

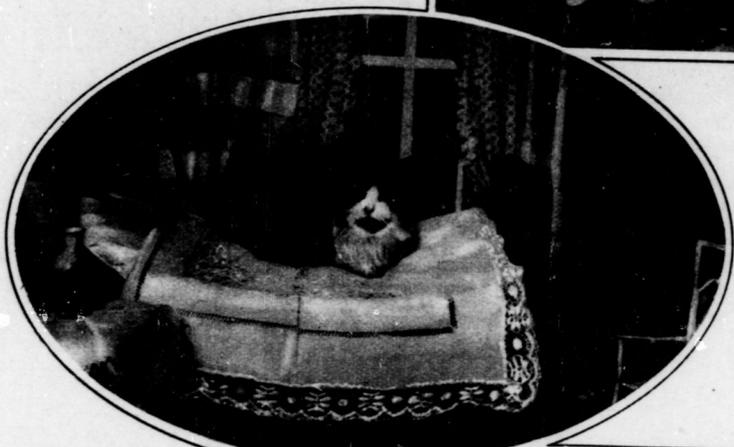
„Mutter, Mutter!“ Der Knabe umarmte sie stürmisch. „Warum schläfst du nicht?“

„Ich will bei meinem Knaben sein, — wenigstens eine Stunde der Nacht!“ sagte sie zärtlich. Am Tage mußte sie hart arbeiten.

„Du bist mein Trost!“ sagte sie wieder und preßte den schwarzen Knabentopf an ihr Herz. Da fühlte der Kleine an den Armen seiner Mutter und an ihren



Von der Notlandung des Ozeanfliegers in Kottbus
Amerita und der Spreewald in trautem Beisammensein Phot. R. Sennecke



war er fertig. Das Haar der Madonna leuchtete wie Gold, der Mund schien sich öffnen zu wollen, — unendlich zart und fein war die Linienführung. Der Junge trat einen Schritt zurück, sein Wert zu prüfen. Da stieß er an jemand an.

Murillo und alle seine Schüler standen stumm und erstaunt und sahen ihm zu. Zum Tode erschrocken legte er Pinsel und Palette auf die Erde und bat den Meister um Verzeihung, zitterte und bettelte, ihn nicht so hart zu bestrafen.

Murillo aber schloß den Jungen in seine Arme: „D

Ragenparade in der Reichshauptstadt

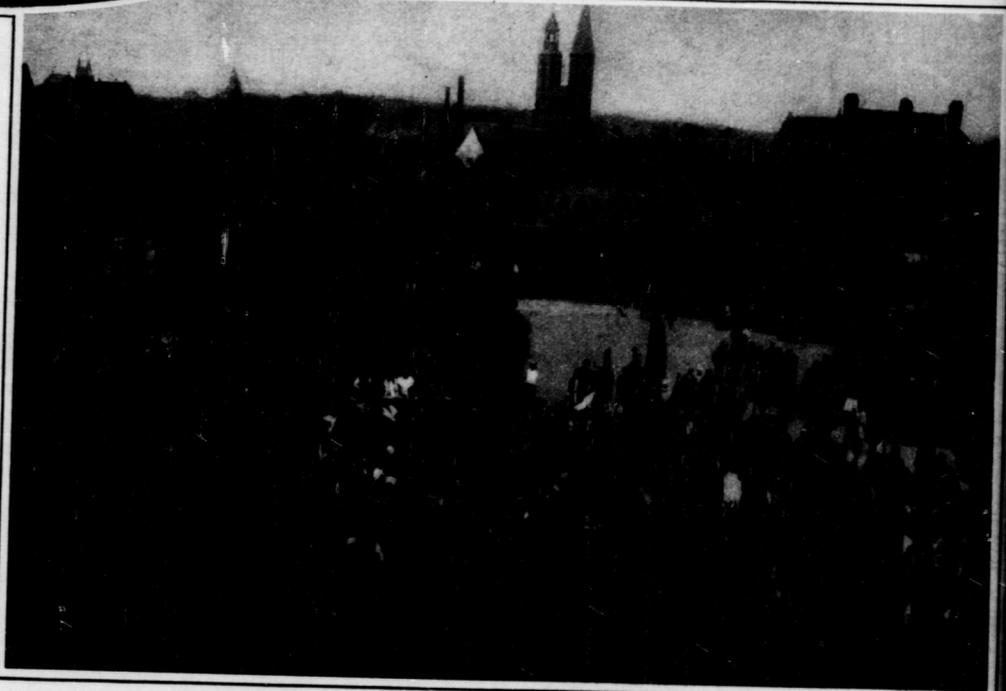
Der Bund für Ragenzucht in Dresden veranstaltete eine internationale Ragen-Ausstellung in Berlin, die eine starke Beteiligung aus ganz Deutschland und den Nachbarstaaten aufwies. Eine verwöhnte Angarkatze in ihrer prächtigen Behausung

Phot. Atlantic

Schultern die Spuren von Peitschenhieben, und er brach in hilfloses Weinen aus.

„Weine nicht!“ tröstete sie. „Ich hatte einen wunderbaren Traum: Gerade als der Meister so hart gegen mich gewesen war, — dieselbe Nacht! — Die Mutter Maria stand im hellen Schein und sagte: Weine nicht, Gura Gomez! Dein Sohn wird dich erlösen! — So bist du mein Trost, Sebastian!“

Der Morgen dämmerte, und die Sklavin huschte wieder hinweg. Der schwarze Junge aber stand mit brennenden Augen und malte, malte an dem Kopf der Maria und sah nicht, daß es heller wurde, merkte nicht, daß die Zeit verging. Endlich



Von der 46. Jahrestagung des Vereins für das Deutschtum im Ausland
Die Festteilnehmer auf dem Kaiserbeet in Goslar



